

RELECTIO
Karolingische Perspektiven
Perspectives carolingiennes
Carolingian Perspectives

Herausgegeben von
Philippe Depreux, Stefan Esders, Steffen Patzold und Helmut Reimitz

Band 2



Jan Thorbecke Verlag

POLITISCHE KULTUR UND
TEXTPRODUKTION UNTER
LUDWIG DEM FROMMEN

CULTURE POLITIQUE ET
PRODUCTION LITTÉRAIRE
SOUS LOUIS LE PIEUX

Herausgegeben von / sous la direction de Martin Gravel & Sören Kaschke



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Agence nationale de la recherche

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Utrecht-Psalter, Universitätsbibliothek Utrecht, Ms. 32, fol 90v

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2801-6

Inhalt

Einleitung	7
Philippe Depreux Gefahrenabwendung in gefährlicher Zeit: Zur Wahrnehmung der bedrohten Ordnung in der Karolingerzeit	15
Richard Corradini Langzeitperspektiven in der Krise. Das Zeitarchiv des Walahfrid Strabo ...	47
Sophie Glansdorff Louis the Pious in East Francia: support and adversity	69
Cornelia Scherer Ein einsames Fragment: Paschalis I. an Ludwig den Frommen 818 (J ³ 5032)	77
Jens Schneider Places of Power in the Realm of Louis the Pious.....	89
Regni divisio (a. 831). Text und Übersetzungen Mit einer Einleitung von Sören Kaschke	101
Gregorii IV Epistola (a. 833). Text und Übersetzungen Mit einer Einleitung von Cornelia Scherer	117
Relatio episcoporum Compendiensis (a. 833). Text und Übersetzungen Mit einer Einleitung zu Komposition und Interpretation von Stefan Esders, Sören Kaschke und Rutger Kramer	135
Agobardi Lugdunensis Cartula (a. 833). Texte et traductions Avec une introduction par Martin Gravel	171
Rutger Kramer Justified & Ancient: Bishops and the Bible in the <i>Relatio Compendiensis</i>	181
Bernhard Zeller „Politische Datierungen“ in St. Galler Urkunden der Jahre 814–841?	197

Mayke de Jong Familiarity Lost. On The Context of the Second Book of the <i>Epitaphium Arsenii</i>	217
Thomas Scharff Erzählen von der Krise. Die Jahre 827/830–835 in Thegans <i>Gesta Hludowici</i> und den <i>Annales Bertiniani</i>	251
Klaus Krönert La production hagiographique en Germanie à l'époque de Louis le Pieux. Productivité littéraire et crises, mais quel rapport ?	269
Jens Schneider La production vernaculaire dans l'empire de Louis le Pieux. Catalogue raisonné, analyse, carte et deux traductions du vieil haut allemand	375
Jens Schneider Textes et glossaires tudesques au royaume franc des origines à 877	391
Bibliographie	399

Einleitung

Nach einer ungebührlich langen Wartezeit kann nun dieser zweite von drei Bänden mit den Erträgen des Hludowicus-Projekts vorgelegt werden¹. Großzügig gefördert von der Agence Nationale de la Recherche und der Deutschen Forschungsgemeinschaft lief das Projekt von 2008 bis 2011. In dieser Zeit trafen sich vierzehn Mediävisten aus Frankreich, Deutschland, Österreich, Kanada und den Niederlanden halbjährlich mit weiteren Kollegen, um zentrale Quellen vom Beginn der 830er Jahre zu untersuchen, zu diskutieren und gemeinsam zu übersetzen – also aus jener ereignisreichen Phase der karolingischen Geschichte, als die Zukunft Ludwigs des Frommen und des gesamten Frankenreichs in der Schwebe hing. Während seiner dreijährigen Laufzeit regte das Projekt im internationalen Austausch eine Vielzahl neuer Ideen und Perspektiven an, die zu einer Neubewertung der Herrschaft Ludwigs des Frommen beitrugen.

Damit setzte das Hludowicus-Projekt eine Entwicklung fort, die bereits früher begonnen hatte. Hier ist etwa die wegweisende Tagung „Charlemagne’s Heir“ von 1986 in Oxford zu nennen, aber auch die erste kritische Biographie Ludwigs des Frommen von Egon Boshof (1996) sowie die prosopographische Erforschung seines Hofes durch Philippe Depreux (1997)². Zudem haben mit Mayke de Jong und Courtney Booker zwei dem Projekt eng verbundene Forscher jeweils 2009 eigene Monographien vorgelegt, die heute für jede Beschäftigung mit den Krisenjahren Ludwigs des Frommen unentbehrlich sind³. Diese frühen Beiträge inspirierten die weitere Arbeit im Projekt und deren Ausrichtung maßgeblich. Seit dessen Ende hat zudem Theo Kölzer, unterstützt von seinen Bonner Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die lang erwartete kritische Edition der Diplome Ludwigs des Frommen abgeschlossen (2016), während Peter Erhart, zusammen mit Karl Heidecker und Bernhard Zeller, die Neuedition des singulären Urkundenbestands von St. Gallen für diese Jahre vorlegte (2013)⁴. Die Erforschung der Epoche des zweiten karolingischen Kaisers trägt damit auch weiter reiche Früchte⁵.

1 Der vollständige, zweisprachige Titel des Projekts lautete: „Produktivität einer Krise: Die Regierungszeit Ludwigs des Frommen (814–840) und die Transformation des karolingischen Imperiums; La productivité d’une crise: le règne de Louis le Pieux (814–840) et la transformation de l’Empire carolingien.“

2 Siehe COLLINS / GODMAN (Hg.), *Charlemagne’s heir*; BOSHOFF, *Ludwig der Fromme*; DEPREUX, *Prosopographie*.

3 DE JONG, *Penitential state*; BOOKER, *Past convictions*.

4 *Urkunden Ludwigs des Frommen*; *Chartularium Sangallense*.

5 Siehe etwa die jüngste, differenziert abwägende Einordnung Ludwigs sowie der Leistungen und Probleme seiner Zeit durch KÖLZER, Ein „überforderter Erbe“?

Die Zusammenarbeit über nationale, sprachliche und generationelle Grenzen hinweg war ein wichtiger Aspekt der Projektdynamik. Als Herausgeber des vorliegenden Bandes hatten wir das Privileg, mit entsprechend vielfältigen und reichhaltigen Beiträgen arbeiten zu dürfen. Leider ist vom Ende der Projektlaufzeit bis zur Publikation deutlich mehr Zeit verstrichen als ursprünglich erwartet. Die hier versammelten Artikel basieren so im Wesentlichen auf dem Forschungsstand von 2011/2012. Sie konnten damit nicht mehr von den seither erschienenen Editionen und Studien profitieren, insbesondere nicht von der Edition der Diplome Ludwigs des Frommen. Umgekehrt standen die Erträge des Hludowicus-Projekts bislang nur teilweise und mittelbar der weiteren Forschung zur Verfügung, sei es für den engeren Bereich der Epoche Ludwigs des Frommen, sei es für die allgemeine Thematik von Krisenzeiten⁶. Nun jedoch können sie endlich in den weiteren Strom der historischen Forschung einfließen. Ihre Ideen und Impulse sind noch immer aktuell.

Für den Band galt es, einen Teil der Artikel sowie der umfangreicheren Forschungen aus den drei Jahren des Projekts zusammenzuführen. Das Ergebnis präsentiert sich als Mosaik unterschiedlicher Herangehensweisen mit einem gemeinsamen Hauptmotiv. Jeder Beitrag unterstreicht auf seine eigene Weise die Bedeutung einer sorgfältigen Berücksichtigung des genauen Wortlauts unserer Quellen. Die Beiträge der drei Abschnitte fokussieren dabei mehrfach auf die Krise des Jahres 833, die in der Absetzung Ludwigs des Frommen in der Abteikirche von St. Médard in Soissons kulminierte, und demonstrieren, wie eine aufmerksame Relektüre des Quellenmaterials immer noch zu neuen Einsichten und Revisionen älterer Forschungspositionen zu den Ereignissen, deren Auswirkungen sowie ihrer zeitgenössischen Reflektion führen kann. Die Verfasser haben sich die Zeit genommen, tiefer in die Quellen hineinzusteigen und ihre Argumente weiter zu verfeinern, so dass auch scheinbar offensichtliche, lange etablierte Forschungsmodelle in Frage gestellt werden konnten.

Zum Auftakt des ersten Abschnitts wendet sich Philippe Depreux programmatisch den zur Bezeichnung einer Krise verwendeten Begriffen zu, insbesondere dem Ausdruck *periculosa tempora*, der in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine besondere Bedeutung annahm. Der Kontext bestand damals weniger in Normanneneinfällen oder anderen weltlichen Katastrophen, als vielmehr in den Gefahren, die eine Vernachlässigung höherer Aufgaben mit sich brachte. Das von Ludwig dem Frommen in der *Admonitio ad omnes regni ordines* entwickelte Prinzip der geteilten Verantwortung und die folgende Bezugnahme auf gelasianische Prinzipien bereitete einer „Rhetorik der Gefahr“ den Weg. Diese hinterließ einen tiefen Eindruck bei den Akteuren und Kommentatoren von Ludwigs problembeladener Regierung.

Richard Corradini untersucht die kritischen Ereignisse dieser Herrschaft aus einer distanzierteren Perspektive. Dabei gelingt es ihm, die Denkweisen jener Quellenautoren zu erhellen, die die Ereignisse im Rückblick schilderten und ihnen dabei einen Sinn zuweisen mussten. Anstatt auf die Ereignisse zu

6 Beispielhaft sei hier nur verwiesen auf MEYER / PATZEL-MATTERN / SCHENK (Hg.), *Krisengeschichte(n)*.

fokussieren, nimmt er das zeitgenössische Geschichtsbild an sich in den Blick. Hierfür unterzieht er das so genannte *Vademecum* des Walahfrid Strabo (die Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod. 878) mit seinen Ausführungen zu Zeit, Schöpfung, Himmelssphären und Geschichte einer eingehenden Analyse.

In Hinwendung zur Rolle adliger Unterstützung während der Krise verfolgt Sophie Glansdorff die begrenzten Spielräume Ludwigs des Frommen und seines gleichnamigen Sohns, Ludwigs des Deutschen, im (späteren) Ostfrankenreich. Dabei profitierte der jüngere Ludwig von einer stabilen Basis in Bayern, die sein Vater nicht entscheidend schwächen konnte. Von dieser Basis aus konnte der Sohn zwar auch einen gewissen Einfluss im benachbarten Alemannien geltend machen, doch in den übrigen ostrheinischen Gebieten blieb der Einfluss Ludwigs des Frommen dominant.

Cornelia Scherer zeigt auf, dass es keine stichhaltigen Gründe für die These gibt, wonach Ludwig der Fromme sich zu wenig um das Verhältnis zu den Päpsten in Rom gekümmert habe. Zwar hat sich in der Tat lediglich ein päpstliches Schreiben an Ludwig erhalten (von Paschalis I. aus dem Jahr 818), doch eine sorgfältige Prüfung der *Deperdita* spricht gegen die alte These einer Vernachlässigung.

Beschlossen wird dieser erste Abschnitt des Bandes von Jens Schneider. Er rekonstruiert auf breit gefächelter Quellenbasis die politische Geographie von Ludwigs Reich. Dabei wirbt er für die Adaption des „Spatial Turn“ – Menschen gestalten den Raum, in dem sie leben – für den Bereich der karolingischen Geschichte, ließen sich so doch möglicherweise die immer noch spürbaren Nachwirkungen der problematischen Lehre vom Personenverbandsstaat überwinden.

Im Kern des zweiten Abschnitts steht ein besonderer Ansatz des Hludowicus-Projekts. Während der gesamten Projektlaufzeit und noch darüber hinaus arbeiteten französisch- und deutschsprachige Teams parallel an bilingualen Übersetzungen einiger der wichtigsten Quellen zu den Krisenjahren Ludwigs des Frommen. Vier dieser Übersetzungen sind hier aufgenommen: der Reichsteilungsplan von 831, der die Revolte gegen Ludwig mit befeuerte; der vorgeblich von Papst Gregor IV. an die fränkischen Bischöfe gesandte Brief, in dem er seine Intervention auf dem so genannten „Lügenfeld“ im Juni 833 verteidigt; der offizielle Bericht von der Synode in Compiègne, der im Oktober 833 die Absetzung des alten Kaisers rechtfertigte; sowie das für den gleichen Anlass vorbereitete Schreiben Erzbischof Agobards von Lyon. Dieser Teil des Projekts sollte zu einer besonders sorgfältigen Relektüre der Quellen anregen. Denn einerseits erforderte dieses Vorgehen eine klare Festlegung hinsichtlich der genauen Bedeutung jeder einzelnen Passage, andererseits stärkte es das Bewusstsein für den Einfluss sprachspezifischer Formulierungen und nationaler philologischer Traditionen auf die Interpretation der lateinischen Quellentexte. Exakte Übersetzungen sind besonders für die akademische Lehre wichtig, in der subtile sprachliche Unterschiede das Textverständnis nachhaltig beeinflussen können. Vereinfacht ausgedrückt: Es gilt zu bedenken, dass bei der Erstbegegnung mit einem (übersetzten) Text die jeweilige Übersetzung dessen Wahrnehmung prägen kann – so nachhaltig, dass auch bei einer späteren Be-

schäftigung mit dem Originaltext selbst die Interpretation unbewusst noch immer unter dem Einfluss jener Übersetzung stehen kann. Parallele Übersetzungen können daher einen konstruktiven Dialog unter Forschern wie Studierenden befördern, wenn sie die interpretatorischen Lösungen beider Zielsprachen berücksichtigen und reflektieren. Ein erhoffter Vorteil für die Nutzer der Übersetzungen sollte es sein, dass sowohl die hier gebotene französische wie die deutsche Textfassung dementsprechend nur sehr wenige Vereinfachungen und idiomatische Anpassungen aufweisen, die das lateinische Original verzerren könnten. Dies verdankt sich einer Arbeitsweise, bei der jede Seite genau auf solche Tendenzen achtete, zunächst vor allem bei den Übersetzungslösungen der jeweils anderen Seite, dadurch sensibilisiert aber sodann auch in der eigenen Sprachversion. Im übrigen spielte bei diesem Prozess auch das Englische eine Rolle, da die Übersetzungsteams zusätzlich neuere Übertragungen aus dieser Sprache konsultierten⁷.

Abgerundet wird dieser Abschnitt des Bandes durch zwei Artikel, die bestimmte Formulierungen in zwei unmittelbaren Zeugnissen der Krise in den Fokus nehmen und sich daher gut den vier Übersetzungen zur Seite stellen lassen. Zuerst adressiert Rutger Kramer ein Rätsel der *Relatio episcoporum Compendiensis* (im Vorangehenden der dritte übersetzte Text): Warum setzten deren Verfasser nur so wenige biblische Zitate ein? Hätte sich die Heilige Schrift nicht gerade in solch schwierigen Zeiten als erstrangige Stütze für die eigene Argumentation anbieten müssen? Tatsächlich konnten den Autoren aber drei Zitate vollauf genügen, solange sie nur sorgfältig ausgewählt und der gegenwärtigen Krise angepasst waren.

Bernhard Zeller widmet sich anschließend der vieldiskutierten Datierung der St. Galler Privaturkunden. Indem er die Urkunden von Schreibern ausscheidet, die nicht Mitglieder der klösterlichen Gemeinschaft waren und entsprechend in ihren Formulierungen nicht von deren politischen Loyalitäten eingeschränkt wurden, kann er zeigen, dass die Äbte, entgegen den Positionen von Heinrich Fichtenau und Boris Bigott, sehr wohl in der Lage waren, Datierungspraktiken in Übereinstimmung mit ihren zwischen 833 und 837 wechselnden politischen Orientierungen durchzusetzen.

Die vier Artikel des letzten Abschnitts verbindet die zeitliche Position ihrer jeweiligen Quellen, die nicht die unmittelbare Entfaltung der Ereignisse begleiten, sondern diese aus etwas späterer Warte reflektieren. Jeder Artikel bietet dabei überzeugende Argumente für eine Neubetrachtung auch wohlbekannter Quellen, deren Aussagen oft zu wörtlich genommen wurden und werden.

Mayke de Jong belegt die veränderte Motivation Radberts bei der Abfassung des zweiten Buchs seines *Epitaphium Arsenii* gegenüber der Situation zur Zeit des ersten Buchs. Neben der neu aufgekommenen Debatte um die Kontrolle kirchlichen Besitzes beeinflussten ihn in starkem Maße persönliche Probleme. Das zweite Buch lässt sich entsprechend nicht als einfacher, wenngleich kodierter Ausdruck der Wertschätzung für Walas Rolle während der Krisen-

7 Siehe die jeweiligen Verweise in den Einleitungen zu den Übersetzungen.

jahre deuten, sondern auch als Selbstdarstellung Radberts in dessen eigener Gegenwart, zwanzig Jahre nach den Ereignissen.

Die Befunde von Thomas Scharff gehen in eine ähnliche Richtung: Sowohl Thegan wie der anonyme Verfasser des ersten Teil der *Annales Bertiniani* haben bei ihrer Darstellung der Ereignisse von 830 bis 833 weit mehr als nur „die Fakten“ übermittelt. Bei einer vergleichbaren Grundhaltung hatten beide ihre je eigene Agenda, die auf die spezifische Situation am Hof Karls des Kahlen in den frühen 840er Jahren zurückging und aus dieser Warte insbesondere das personale Umfeld Ludwigs des Frommen berücksichtigte.

Klaus Krönert unternimmt eine umfassende Sichtung der im ostfränkischen Raum entstandenen hagiographischen Texte aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Eine erste Analyse zeigt, dass es nur wenige Spuren der Krise in diesen Texten gibt – offenbar hatten die turbulenten Ereignisse der Jahre von 827 bis 834 keine größeren Auswirkungen auf diese Textgattung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen bestimmten kurzfristige Entwicklungen auf der großen politischen Bühne nicht die von den Hagiographen mit ihren Texten verfolgten Ziele. Neben diesem für sich bereits wichtigen Befund liefert der Artikel mit seiner detaillierten Übersicht des Quellenkorpus zugleich höchst wertvolle Grundlagenarbeit für jede weitere Beschäftigung mit dem Material.

Ähnliche Beobachtungen kann auch Jens Schneider in seinem zweiten Beitrag machen. Seine Untersuchung der frühesten althochdeutschen Texte ergibt keinerlei Indizien für eine Anregung dieser frühen Bemühungen um volkssprachige Verschriftung durch die Krisenerfahrungen der Zeit Ludwigs des Frommen. Wenn überhaupt scheint Ludwig vielmehr den von seinem Vater eingeleiteten Impuls zum volkssprachigen Schreiben nicht weiter unterstützt zu haben. Entsprechend sind die interessantesten Werke dieses Textkorpus, insbesondere der Heliand, erst nach Ludwigs Tod entstanden.

Obwohl sich dieser Band aus Erträgen des Hludowicus-Projekts in verschiedenen Formaten und unterschiedlicher Herkunft zusammensetzt, liegt sein Schwerpunkt doch auf der Krise von 833 und ihrem Nachwirken. Jede der untersuchten Quellen wurde von zeitgenössischen Akteuren oder Augenzeugen verfasst, sei es noch während sich die Ereignisse entfalteten oder in den folgenden zwanzig Jahren. Aber der Band, und nicht einmal das gesamte Projekt, konnte unmöglich hoffen, sämtliche Aspekte der Krise erschöpfend abzudecken. Die Masse und Vielfalt des Quellenmaterials zur Absetzung von 833 und zu den weiteren Entwicklungen verleiht den Ereignissen eine Sonderstellung auch gegenüber zunächst ähnlichen Erscheinungen in dieser Epoche. Selbstverständlich hat es solche Verwerfungen bereits früher gegeben, mit z. T. höchst gravierenden Folgen. Dabei lässt sich aber nur schwer einschätzen, in welchen Fällen sich außerhalb der antiken Welt des Mittelmeerraums die Kenntnis solcher Ereignisse rapide über große Entfernungen verbreitet hatte. So ist das Jahr 833 aus Sicht des Historikers eine Besonderheit, und dies nicht nur wegen der Fülle und Vielfalt an erhaltenen unmittelbaren Quellenzeugnissen. Der Versuch, eine rechtliche und prozedurale Form für die Absetzung eines Herrschers zu entwickeln, sichert der im Oktober 833 in der Kirche von St. Médard abgehaltenen Zeremonie einen besonderen Platz in der Geschichte.

Ihr Textdossier bildet das erste seiner Art im Westen, ein unschätzbare Zeugnis für eine die Beeinflussung der politischen Sphäre ihrer Zeit mitdenkende Kommunikation und zugleich ein direkter Einblick in die Entstehungsprozesse der verschiedenen Argumentationslinien und deren Verknüpfung.

Auf der Suche nach einem tieferen Verständnis der Krise und ihrer Zeugnisse hoffen die Autoren und Herausgeber dieses Bandes zugleich ein Plädoyer für eine manchmal vernachlässigte, aber grundlegende methodische Prämisse gehalten zu haben: Die Lektüre historischer Texte erfordert Kontext. Alle auf den folgenden Seiten analysierten Quellen sind die Frucht einer bestimmten Konstellation historischer Faktoren. Sie sind fest verankert in einer Zeit, einem Raum, einer Gesellschaft, sprachlichen Gebräuchen und Praktiken des Schreibens. Beispielhaft verkörpert sich dies in Mayke de Jongs eingehendem Studium des zweiten Buchs des *Epitaphium Arsenii*. Dort ist alles sorgfältigst berücksichtigt: Autorschaft, Entstehungszeit, der spezifische Kontext und nicht zuletzt die einmalige Überlieferung, in einer dem Verfasser sehr nahe stehenden Abschrift. Verleitet von postmodernen Ansätzen, Dekonstruktivismen oder linguistischem Verwirrspiel könnte leicht postuliert werden, dass letztlich alles im Auge des Lesers liegt, dass es keine „objektiven Wahrheiten“ gibt, dass es allein Ziel sein könne, sich die Texte anzueignen zur weiteren Inspiration der eigenen Voreingenommenheiten. Aber eine solche Herangehensweise wird uns nicht viel über die Vergangenheit sagen. Es wäre keine Geschichtswissenschaft, sondern steriles Sinnieren, bei dem Klio keine Rolle spielt. Angesichts seiner weiten Verbreitung ist das Werk von Michel Foucault hier emblematisch für eine derartige Beziehung zur Vergangenheit, ausgerichtet vor allem nach persönlichen Standpunkten und Kontroversen sowie gekennzeichnet von einer Vorliebe für elaborierte Prognosen, die seine marxistische Prägung durch Louis Althusser erkennen lässt. Leider haben derart fantasievolle Praktiken in den letzten fünfzig Jahren an Einfluss gewonnen, zulasten mancher Grundsätze des geschichtswissenschaftlichen Handwerks, insbesondere solider Quellenkritik. Der vorliegende Band kann entsprechend auch als Erinnerung daran gelesen werden, wie unerlässlich die sorgfältige Berücksichtigung aller Aspekte unserer Quellen, einschließlich des Entstehungskontextes und der Überlieferungsumstände, für jeglichen Blick in die Vergangenheit ist.

Dem Hludowicus-Projekt ist eine solche Herangehensweise stets wichtig gewesen. Daneben hat die gemeinsame Arbeit gezeigt, dass Teamwork auch bei komplexen Themen fruchtbar praktiziert werden kann. Und wenngleich die wachsende Verwendung des Englischen als Lingua franca auch in der Geschichtswissenschaft eine große Erleichterung der länderübergreifenden Kooperation mit sich gebracht hat, ist es doch immer noch möglich, und sogar notwendig und produktiv, besondere Beziehungsgeflechte zu fördern: Der deutsch-französische Austausch, ohne Ausschluss anderer Sprachen oder Nationen, war zentral für das Hludowicus-Projekt, und auch für diese Publikation.

Zu guter Letzt sagt dieser Band auch etwas über Geduld aus. Die hier präsentierten Ergebnisse sind von ihren Verfassern zum Teil über mehrere Arbeitstreffen hinweg auf der Grundlage umfangreicher und intensiver Beschäftigung mit den Quellen immer weiter entwickelt und in steter Lektüre und Relektüre

auch vermeintlich bereits „ausgeforschter“ Texte verfeinert worden. Die lange Vorbereitungszeit der Publikation hat die Geduld unserer Verfasser verständlicherweise erneut auf eine nicht immer einfache Probe gestellt. Wir hoffen, der Gewinn für die mediävistische Forschung möge diese Belastung zumindest etwas kompensieren.

Martin GRAVEL

Université Paris 8 Vincennes–Saint-Denis

EA 1571 Histoire des pouvoirs, savoirs et sociétés

Sören KASCHKE

Universität zu Köln

Historisches Institut